



SIND WIR EIN „BRIEF CHRISTI“?

Unter dem Wort

→ Seite 3

TAIWAN: Gesandt auch zu den

Thai-Bauarbeitern

→ Seite 8

MALAWI: Lehrerbetreuung im Busch

unspektakulär und unverzichtbar → Seite 13



Liebe Leserin, lieber Leser!

Kirche ohne Mission ist sterbende Kirche – ohne Verheißung!

Macht es glücklich, oder klingt es beunruhigend, wenn Konfirmanden behaupten, ganz zufrieden mit dem Leben zu sein? Brauchen sie überhaupt das Evangelium? Auf die Frage: „Wie geht es im Leben weiter?“ antworten sie: „Keine Ahnung!“

Ein Mann wird in einen entlegenen Teil Afrikas geschickt, um dort eine Schuhfirma zu vertreten. Nach kurzer Zeit kehrte er entmutigt zum Geschäftsführer zurück und fragte: „Warum haben Sie mich in diese Gegend geschickt? Kein Mensch trägt dort Schuhe!“ Wenig später wurde ein anderer Mann in die Region geschickt. Gleich nach seiner Ankunft telegraphierte an seinen Chef: „Bitte, senden Sie sofort 10.000 Paar Schuhe, niemand hat hier welche!“

Ahnungslose Menschen – man sagt, jeder dritte Mensch hat noch nie etwas von Jesus Christus gehört – brauchen die frohe Botschaft von der gnädigen Zuwendung Gottes.

Ist der Missionsauftrag, in Wirtschaft und Gesellschaft akzeptiert und verbreitet, der Kirche abhanden gekommen? Kirche als Unternehmen hat den Auftrag, ihre „Mission“, Gottes Liebe, unter das Volk zu bringen! Der christliche Verkündigungsauftrag glaubt nicht an den glücklichen Naturalisten. Die Kirche ist nicht im Dorf zu lassen!

Möglich, dass unter der Bezeichnung „Mission“ im Laufe der Geschichte vieles falsch gelaufen ist, nur ist das Kind nicht mit Bade auszuschütten. Das gute Wort, die gute Tat von der Rettung muss in die Welt nah und fern getragen werden. Das ist Auftrag dessen, der dieses Heil gefunden hat!

LUTMIS lebe stark! Auch die evangelische Diözese Wien hat sich für das Jahr 2012 einen Arbeitsschwerpunkt gesetzt: eine Outdoor-Serie, Aktionen mit spirituellem Input an öffentlichen Orten. Phantasiereiche Aktionen außerhalb des Kirchengeländes, die von der Retterliebe Gottes künden, sind Auftrag Jesu! Mission ist Kirche in Bewegung!

*Herzliche Grüße, Ihr
Pfarrer Hartmut Schlener
Trinitatiskirche, Wien Hütteldorf*

Titelbild:

Der Schulunterricht in Malawi im Schatten eines Baumes ist keine Seltenheit.

Lesen Sie dazu den Bericht ab Seite 13.

Unter dem Wort



Sind wir ein Brief Christi?

Andacht von Missionar Siegfried Seitz am 19. Mai 2012 auf unserer Freizeit in Neukirchen am Großvenediger.

2. Korinther 3,3:

„Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unseren Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.“

Ein Brief ist etwas ganz Besonderes; im Zeitalter von E-Mails und SMS fast schon etwas Steinzeitliches. Wer schreibt heute noch Briefe? Wenn ich die schlampige Schreibweise bei Mails oft sehe – so hätte man früher keinen Brief weggeschickt. Was sich da an Abkürzungen, an Groß- bzw. Kleinschreibung und Fehlern so auf meinem Computer findet, da graust mir manchmal. Aber es geht eben sehr schnell. E-Mails verleiten zu Schlamperereien. SMS sind noch schlimmer, mit Worthülsen, halben Silben usw. Ich freue mich über jeden handgeschriebenen Brief, schön geschrieben, mit einer Briefmarke drauf, wo man merkt, da ist viel Herz drin.

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde der an Christus Glaubenden in Korinth: „Ihr seid ein Brief Christi!“ Was meint er damit? Da muss man etwas

ausholen. Er hat ja diese Gemeinde in der Kraft des Geistes Gottes und mit Gottes Hilfe gegründet, und dann ist er weitergezogen. Er hat es ja nie lange auf einem Platz ausgehalten, er musste immer weiter. Und dann kamen Leute aus Jerusalem, und die hatten Empfehlungsschreiben „höchster Stellen“ bei sich, sozusagen ihre „Ordinationsurkunde“, und die schriftliche Empfehlung: „Leute, wir sind wer!“, und ganz schnell hieß es: „Hat der Paulus das auch gehabt? Der ist doch einfach nur so aufgetreten. Was für Empfehlungsschreiben hatte er denn?“ Die Leute waren verunsichert, und es kam eine riesige Verwirrung in die Gemeinde. Daraufhin schrieb Paulus insgesamt vier Briefe an die Korinther; zwei davon sind uns erhalten geblieben. Ich meine, es war Gottes Geist, der darüber gewacht hat, dass diejenigen, die auch für uns

heute wichtig sind, erhalten geblieben sind.

„Ihr seid ein Brief Christi“, ihr seid unser Empfehlungsschreiben, dass ihr zum Glauben gekommen seid, dass euch Gott herausgebrochen hat aus dem Steinbruch dieser Welt und euch zu fähigen Bausteinen gemacht hat, zum Bau seines Hauses. Das ist doch Empfehlungsschreiben genug – oder braucht es da noch weiteres?

Ich denke, jeder Christ sollte ein Empfehlungsschreiben unseres Herrn sein. Ich bin als Christ nicht zum Selbstzweck da. Und wir als christliche Glaubensgemeinde, in die uns Gott gestellt hat, sind nicht zum Selbstzweck da. Wir sind nicht dazu da, dass wir einander bloß den Puls fühlen und fragen: „Wie geht es uns?“, auf dass sich darin die Gemeinde erschöpfen würde. – Wir haben vielmehr einen Auftrag, nämlich „Brief Christi“ zu sein! Ein Brief wird geschrieben und abgesendet. Er hat einen Absender und einen Adressaten.

Der erste Adressat ist die Familie, aus der Sie kommen. Da hinein sendet Sie Gott als Brief. Die nächsten Adressaten sind die Arbeitskollegen, die Leute im Seniorenheim, die Nachbarn in der Umgebung, die Zimmernachbarn im Krankenhaus. Und als ganze Gemeinde sind wir ein göttlicher Brief, ausgestellt und versiegelt von dem lebendigen Gott, gerichtet an den Stadtteil, an den Ort, in dem sich unsere Gemeinde befindet. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen – ich habe das überall beobachtet –, dass die Nachbarn der Kirchen und Gemeindehäuser selten in den Gottesdienst kommen? Woran liegt das wohl?

Welche Arten von Briefen gibt es? Ich

möchte mich auf drei beschränken: den Liebesbrief, den Mahnbrief und den Trostbrief.

Der Brief Christi als Liebesbrief:

Ich habe vor Jahren bei einer Familie gewohnt. Die Tochter des Hauses war verliebt in einen Polizisten in der Schweiz. Sie waren weit auseinander. Telefonieren war sehr teuer, und sie hat jeden Abend einen Brief geschrieben. Sie hat ein Kunstwerk fabriziert, geschrieben, bemalt. Schon der Umschlag war ein Kunstwerk an sich. Dem jungen Mann hat das Herz wahrscheinlich höher geschlagen, wenn er jeden Tag solche Briefe bekommen hat.

Was ist das Besondere am Liebesbrief? Da legt ein Mensch sein Herz hinein. Da lässt ein Mensch den anderen in sein Herz schauen. Da sind Männer fähig, Gedichte zu schreiben, die früher kaum drei Sätze zusammengebracht haben. Andere sind in den Bergen hochgeklettert, haben Edelweiß gepflückt, getrocknet und verschickt usw. – für einen Liebesbrief sind Menschen zu Unglaublichem fähig!

Was bedeutet es, wenn wir sagen, die Gemeinde soll ein Liebesbrief an ihre Umgebung sein?

Als Christ soll ich Gottes Liebe hineintragen in die Umwelt, zu den Menschen, mit denen ich lebe. An einer christlichen Gemeinde sollen Menschen studieren können, was es heißt, auf der Seite Gottes zu leben. An uns sollen andere sehen, was es heißt, Kind Gottes zu sein.

Das haben die ersten Christen gewusst. Es ist für mich ein Geheimnis, dass in den ersten 300 Jahren, als der christ-

liche Glaube eine verfolgte Religion einer „sonderbaren Minderheit“ in den Augen der Römer war, dieser Glaube das römische Weltreich durchdrungen hat und bis zur Spitze ankam – ohne Gewehrläufe, ohne Macht, ohne Dome, ohne Bischöfe im Ornat.

Was war das Geheimnis der frühen Christen, dass sie solch eine Kraft im gesamten Mittelmeerraum entfaltete? Im Jahr 110 gab es in Trier am Rhein bereits eine christliche Gemeinde und ebenso nicht viel später in „Londonium“, im heutigen London. Sie konnten keine großen Plakate drucken oder Radiosendungen machen: Nichts! Ich glaube, ihr tiefstes Geheimnis war ihre Liebe, dass sie einander geliebt haben.

Der über den christlichen Glauben sonst negativ schreibende antike Philosoph Celsus sagte aber aus: „Seht, wie die einander liebhaben!“ Das ist ihm aufgefallen, welche Liebe sie untereinander hatten. Das war das große Geheimnis.

Wie hat sich diese Liebe ausgedrückt?

Ganz praktisch: Wenn in Rom ein Kind geboren wurde, hat man es dem Vater vor die Füße gelegt. Hat er es akzeptiert, wurde es aufgenommen und angenommen. Hat er es nicht akzeptiert, hat man es sofort genommen und draußen ausgesetzt, auf die Straße gelegt. Und dann war nur die Frage: Wer war schneller? Die Bordellbesitzer, die es auf die Mädchen abgesehen hatten, um sie zur Prostitution abzurichten, oder die Bettler, die sie zum Betteln abrichteten, oder die Straßenköter, die es gefressen hatten. Das war Rom.

Die Christen sagten sich: „Das kann doch nicht sein, dass Gott so ein Geschöpf

werden lässt, und dass wir Menschen es wegwerfen!“ Sie haben die Kinder aufgenommen, in die Familien aufgenommen, sie adoptiert und erzogen. Die Leute sagten: „Was ist denn mit euch los? Ihr habt doch schon selber Kinder! Habt ihr nicht genug, dass ihr noch welche dazu nehmen müsst?“

Ein anderes Beispiel: Das ganze Römerreich basierte ja auf der Arbeit von Sklaven. Es gab in Italien Gutshöfe mit bis zu 30.000 (!) Sklaven. Da hat kein Römer einen Finger krumm gemacht, alles ist von Sklaven betrieben worden. Wenn einer jetzt einen Hof übernommen hat, überlegte er, wie es wirtschaftlicher ginge, und er sagte sich: „Ich werfe die alten Sklaven raus.“ Normalerweise war die Verpflichtung, wenn ein Sklave sein Leben lang gearbeitet hat, dass man ihm dann im Alter zumindest zu essen gegeben hat – ein unnützer Esser in den Augen vieler Wirtschaftstreibender. Was hat man gemacht? Man hat ihm einfach die Freiheit geschenkt. Aber, was macht der arme alte Kerl, der nicht mehr arbeiten kann? Er geht auf die Straße und bettelt, und irgendwann stirbt er dort. – Das können Sie heute in Bangladesch oder in Kalkutta beobachten. Morgens um 5 Uhr fährt ein LKW durch die Straßen und lädt die auf, die in der Nacht gestorben sind. – Das ist die Realität in dieser Welt!

Was haben die Christen gemacht? Sie haben diese Leute, die auf der Straße gestorben sind, beerdigt. Die Leute haben gefragt: „Warum macht ihr das?“ Da haben sie geantwortet: „Wir tun das, weil jeder Mensch in Gottes Augen wertvoll ist!“ Das hat die Runde gemacht. Die Leute haben darüber gesprochen. Das Geheimnis der Christen in den ersten 300 Jahren war ihre Liebe: Sie waren ein

Liebesbrief Gottes, ein Brief Christi.

Es gibt eine nette Fabel. Da sitzt ein alter Mann auf einer Parkbank, und er hat einen dicken Mantel an. Da schließen der Wind und die Sonne eine Wette ab, wer es schafft, ihm den Mantel ausziehen. Der Wind sagt: „Kein Problem, das schaffe ich“, und zerrt und zerrt an ihm. Aber je stärker der Wind bläst, desto mehr hüllt der Mann sich ein und hält den Mantel fest. – Aber die Sonne strahlt ihn einfach nur so ein bisschen an und lächelt ihn immer intensiver an, und irgendwann kommen die ersten Schweißtropfen, und – er legt den Mantel ab. Ist es nicht auch so mit der Liebe, die den Menschen anstrahlt und so eine Lebensveränderung bewirkt, die Härte und Kälte des Herzens aufweicht?

In Afrika wurde ein Film in der Nähe einer Lepra-Kolonie gedreht, die von einer christlichen Mission betrieben wurde. Eine Schauspieler*in will sich diese anschauen. Dort sieht sie die entstellten Gestalten und eine Missionsschwester, die die verschmutzten und vereiterten Binden der Kranken gewaschen hat. Die Mission hat nie genug Geld gehabt, also wurden die Binden gewaschen und wiederverwendet. Angeekelt wendet sie sich ab und sagt: „Nicht für eine Million Dollar würde ich das machen.“ Da sagt die Missionsschwester zu ihr: „Ich auch nicht, aber was ist eine Million Dollar im Vergleich zur Liebe Christi? Und deshalb bin ich hier! Diese Liebe möchte ich weitergeben an die Ärmsten der Armen.“

Das meint Paulus, wenn er sagt: „Ihr seid ein Brief Christi.“ Ihr seid ein Liebesbrief, von Gott ausgestellt für eure Umgebung, für die Nachbarschaft und eure Familien. Ich glaube, wenn wir das nicht wiederentdecken und leben, dann habe ich große

Sorge um die Zukunft des christlichen Glaubens bei uns in Mitteleuropa – zwar nicht um seine Zukunft in der Welt, denn die Gemeinde Jesu wächst so schnell und so stark wie nie zuvor in der ganzen Geschichte, aber für unsere Umgebung, in der wir leben, habe ich Sorge.

Der Brief Christi als Mahnbrief:

Da stellte man sein Auto in Graz oder Wien ab und hat die Parkzeit übersehen, und dann hängt so ein lieber Zettel an der Windschutzscheibe mit der Aufforderung, Strafe (z.B. in Wien 36 Euro) zu zahlen. Ich finde solche „Briefe“ eher lästig. Ein Mahnbrief ist etwas Unangenehmes, weil er uns an etwas ermahnt: an eine Schuld, die noch zu begleichen ist, oder eine Rechnung, die noch offen ist.

Könnte es sein, dass Paulus auch dies dahinter sieht, dass Christen auch ein Mahnbrief sind? Ein Mahnschreiben hinein in die Gleichgültigkeit unserer Zeit? Ein Hinweis auf das Gericht Gottes, ein Warnruf an unsere Zeitgenossen, eine Erinnerung an die Gleichgültigen unserer Zeit, dass es nicht ewig so weitergeht? Dass wir unseren Wohlstand nicht gepachtet haben? Es kann ganz anders gehen. Und was ist, wenn es ganz anders geht? Was ist die Perspektive unseres Lebens?

Da ist eine Gruppe von Touristen unterwegs in den Bergen zum „Canyoning“, eine ziemlich gefährliche Sportart. Da seilt man sich in eine Schlucht ab und lässt sich dann hinuntertreiben. Da warnt ein Einheimischer: „Leute, es ist gefährlich, es wird einen Wetterwechsel und Gewitter geben.“ Die Reaktion: „Der alte Spinner, der Wetterbericht verspricht tolles Wetter...“ Ist der Alte jetzt lieblos,

indem er davor warnt, sich in die Schlucht hinabzulassen? Ist er ein Spielverderber?

Wir Christen sind Spielverderber in dieser Welt, wenn wir unseren Zeitgenossen sagen, dass es nicht so weitergeht. Am Ende steht das Gericht Gottes, und jeder Mensch muss sich einmal die Frage gefallen lassen: „Was hast Du mit Deinem Leben gemacht?“

Sind wir Spielverderber, wenn wir das tun? In der Schweiz ist es tatsächlich geschehen, dass sie gewarnt wurden. Zwei Tage später hat man einige Kilometer weiter unten am Fluss 21 Leichen gefunden.

Wir dürfen nicht bei der Mahnung allein stehen bleiben, die wir manchmal vergessen, weil wir gerne nur vom „lieben Gott“ reden. Und dann wird der „liebe Gott“ zu diesem Opa. Die Gottesvorstellung vieler Mitteleuropäer heißt G.O.T.T.: Guter Opa Total Taub. Das ist die irrige Gottesvorstellung vieler Zeitgenossen: Am Ende ist er „lieb“, denn der Opa kriegt sowieso nicht alles mit ...

Der Brief Christi als Trostbrief:

Ich tue mir schwer, einen Brief an einen schwer kranken Menschen zu schreiben. Ich tue mir schwer, einen Brief an Angehörige eines Menschen zu schreiben, der gestorben ist. Da versagt mir manchmal die Stimme. Da bleiben einem die Worte weg, da möchte man am liebsten Schweigen. Aber gerade in diesen Situationen, den Grenzsituationen des menschlichen Lebens, ist die Gemeinde Jesu aufgefordert, Antwort zu geben, Trost zu spenden, den Menschen den Ewigkeitshorizont aufzuzeigen.

Christen sind von Gott auch als Trostbrief gedacht an die Trauernden, an die Leidenden dieser Welt, an die, die zu kurz kommen, die am Rande stehen, so wie es die Christen schon im Römerreich gemacht haben. Gott möchte uns benutzen zu trösten und, um an den Grenzsituationen des Lebens den Ewigkeitshorizont aufzuzeigen.

Das ist der Auftrag der Gemeinde Jesu, und ich bemerke es immer wieder, wenn ich unterwegs bin: Die Menschen haben Fragen über Fragen. Aber sie wissen nicht mehr, wohin sie sich wenden können. Von der Politik erwartet niemand mehr in Österreich eine Antwort – aber von den Kirchen erwartet auch fast niemand mehr eine Antwort! Ist Ihnen das aufgefallen?

Wo können die Menschen denn ihre Fragen stellen? Wo kommen sie mit ihren Ängsten hin – zum Psychiater? Da haben wir Christen einen Auftrag!

Vor Jahren hab ich eine Familie in der französischen Schweiz besucht. Der Vater war ein richtiger Patriarch: 12 Kinder, 6 Pferde, 40.000 Hühner. In seinem Haus trifft sich die kleine evangelische Gemeinde, und er erzählte mir eine Begebenheit aus seinem Leben.

Er sei plötzlich krank geworden. Der Arzt wusste nicht, was er hatte, und überwies ihn ins Krankenhaus. In seinem Zimmer hörte er furchtbare Schreie und rief die Krankenschwester. Diese erzählte ihm, dass ein Mensch im Sterben liege und durch nichts zu beruhigen sei: „Wir wissen uns nicht mehr zu helfen!“ Er fragte, ob er ihn besuchen dürfe, und er erhielt die Erlaubnis. Dann ging er hin, und er hat mit dem Mann geredet und seine Hand genommen. Dieser Mensch hat

dann seine Lebensbeichte abgelegt, kam mit Gott in Ordnung und ist dann friedlich gestorben. Schließlich sagte er: „Jetzt wusste ich, warum ich ins Krankenhaus musste.“

Sind wir bereit, uns „versenden“ zu lassen, als Brief Gottes „Feuer und Flamme für Jesus“ zu sein, als Liebesbrief die

Liebe Gottes, die Barmherzigkeit und Fürsorge Gottes bekanntzumachen, als Mahnbrief an die Gleichgültigen und Selbstgerechten unserer Zeit und als Trostbrief an die Leidenden und Trauernden?

Ich wünsche es Ihnen und hoffe, dass Gott auch mich dazu verwendet.

Gesandt auch zu den Thai-Bauarbeitern in Taiwan

Über zehn Jahre leben Imo und Erika Scharrer ihre Sendung unter den thailändischen Gastarbeitern in Taiwan.

Im folgenden Artikel zeigen sie, was ihren Dienst kennzeichnet:



Mit offenen Augen durch die Welt gehen



Sollten Sie einmal die Gelegenheit haben, nach Taiwan zu fliegen, werden Sie vom Flughafen aus nach wenigen Kilometern anfangen zu staunen, über die vielen Brücken und Hochstraßen, die bereits fertig oder noch im Bau sind. Auch die große Nord-Süd-Autobahn dieser Insel wird auf 80 Kilometern auf beiden Seiten von weiteren vier noch im Bau befindlichen Fahrbahnen begleitet, die als Hochstraßen angelegt werden.

Die betroffenen Menschen sehen

Können Sie sich vorstellen, wie viele Arbeiter für so ein riesiges Projekt nötig sind? Woher kommen sie? Es sind fast ausschließlich Gastarbeiter aus Thailand. Wenn wir unten auf der Autobahn entlangrauschen oder auch mal im Stau stehen, können wir bei jedem Wetter und zu jeder Tages- und Nachtzeit etliche dort oben ihre harte Arbeit verrichten sehen, bei der es übrigens auch schon sieben tödliche Unfälle gegeben hat.

Die Thai sind in mehreren, ebenfalls oft riesigen Lagern neben der Autobahn untergebracht.

Kontakte knüpfen

Da der Missionsauftrag unseres Teams einerseits hauptsächlich auf die thailändischen Gastarbeiter zielt, haben wir selbstverständlich auch Kontakte zu diesen Thai-Bauarbeitern geknüpft. Manchmal können wir sogar besondere evangelistische Einsätze in oder bei den Lagern durchführen oder die Arbeiter zu Ausflügen oder Freizeiten an Feiertagen einladen.

Bereitstellen, was die Arbeiter brauchen

Zu den Samstagabendtreffen in unserem jüngsten Thai-Zentrum „Haus des Segens“, in dem Ort Xinfeng, holen wir



Bauarbeiter freuen sich auf den Samstagabend im jüngsten Thai-Zentrum „Haus des Segens“ im Ort Xinfeng

gegen 18 Uhr aus einem dieser Bau-
lager immer etwa zehn der Bauleute
ab. Sie sind gerade müde von der
Arbeit zurückgekommen und haben
noch schnell geduscht. Während unse-
rer gemeinsamen Fahrt auf der Auto-
bahn bis zum Zentrum können sie
dann ihr Bauwerk einmal von einer
anderen Perspektive sehen. Am mei-
sten freuen sie sich aber auf das gute
Essen, das unsere Teilzeit-Mitarbei-
terin Meree und vielleicht ein paar der
schon früher im „Haus des Segens“
angekommenen Thai-Gastarbeiter mit
viel Liebe bereitet haben. Nachdem
sich alle gestärkt haben, haben wir
dann Spaß beim einfachen kurzweili-
gen Englischunterricht. Danach singen
wir mit ihnen ein paar leichte Lieder,
die ihnen die Grundlagen unseres
Glaubens einprägen. Einer der Bau-
arbeiter unterstützt uns darin mit dem
alten Schlagzeug in der Ecke. Bevor
die Mannschaft müde wird, gibt es
einen Impuls aus dem Markus-Evan-

gelium. Mit an die Wand projizierten
Bildern natürlich, damit das Interesse
der Männer auch bei der Sache bleibt.
Auf diese Weise haben sie und die
paar anderen Gäste schon viel über
Jesus gelernt. Zum Abschluss beten
wir noch in großer Runde für die Be-
dürfnisse einzelner und bitten um
Gottes Segen und Hilfe für jeden. Das
ist ihnen ganz wichtig, denn sie haben
schon etliche Gebeterhörungen er-
lebt. Dankbar steigen sie dann wieder
in unseren Kleinbus, der sie zum
Lager zurückbringt. Im Auto unterhal-
ten sie sich gerne über das, was sie
heute gehört haben und wie wohl sie
sich bei uns fühlen. Und dann machen
sie noch aus, wen sie fürs nächste Mal
mit einladen wollen.

Was wir nicht tun können:
Nun muss Gott selbst Glauben in ihren
Herzen schenken.

Imo und Erika Scharrer



Thai-Gastarbeiter-Treffen im „Haus des Segens“ in Xinfeng zum Bibellesen und Singen

Der Herr sandte mich

20 Jahre arbeitet Daruni Wu inzwischen unter den thailändischen Gastarbeitern in Taiwan. Gott gab ihr eine große Liebe zu diesen Menschen. Sie weiß sich von Jesus zu ihnen gesandt. Das gibt ihr Kraft, auch Anfechtungen und Widerstände in ihrem Dienst zu ertragen:

Ich bin in einer streng buddhistischen Familie aufgewachsen. Da ich als Kind oft krank war, kaufte mir meine Mutter in berühmten buddhistischen Klöstern viele Amulette, die mich schützen sollten. Von da an wurde ich von bösen Geistern gequält. Daraufhin besorgte meine Mutter noch weitere Amulette, die mehr Schutz versprachen. Nun konnte ich vor lauter bösen Albträumen kaum noch schlafen und wollte nur noch sterben.

1987 erschien mir im Traum der auf-erstandene Herr Jesus und machte mir neue Hoffnung. Wenig später lud mich ein Christ zu einem Gottesdienst ein. Dort entschied ich mich für Jesus und wurde sein Kind. Alle Albträume hörten auf. Ich bekam neue Lebensfreude.

Im gleichen Jahr zog meine Familie nach Taiwan. Dort besuchte ich eine Bibelschule. Ab 1992 kamen zehntausende Thai-Gastarbeiter nach Taiwan, um hier Geld für ihre armen Familien zu verdienen. Doch sie mussten sich zuerst hoch verschulden, um die Ver-



mittlergebühren zu zahlen, konnten sich kaum verständigen und standen vor vielen Herausforderungen.

Jesus gab mir eine Leidenschaft, diesen Gastarbeitern zu helfen und ihnen das Evangelium zu bringen. Darum bat ich Jesus um eine offene Tür zu ihnen.

Wie antwortete Jesus? Die Gebetserhörung war, dass ich eine Stelle in der Vermittlungsagentur bekam. Jeden Tag kam ich mit neuen Thai-Gastarbeitern zusammen und konnte ihnen die gute Nachricht von Jesus sagen.

Nach acht Jahren ehrenamtlichen Missionsdienstes unter den Thai sandte Jesus Imo und Erika Scharrer nach Taiwan, um mir zu helfen. So konnten wir die Arbeit ausweiten. Zwei

Jahre später, 2002 im 10. Jahr der Thaimission, rief mich Jesus in den vollzeitlichen Dienst als Missionarin.

In diesem Dienst sind wir mit so viel Not konfrontiert, wie Sie sich nicht vorstellen können. So sollte ein Gastarbeiter wegen einer schweren Krankheit, deren Ursache die Ärzte nicht fanden, heimgeschickt werden. Dadurch hätte er aber die hohen Schulden, die er machen hatte müssen, um nach Taiwan zu kommen, nicht zurückzahlen können. So bat er mich telefonisch um Hilfe. Dabei traf er die Entscheidung, sein Leben mit Jesus zu leben, und war bereit, all seine Schutzamulette und Zaubergegenstände zu vernichten. Am nächsten Tag rief er mich voller Freude an: „Ich bin wieder gesund.“ Jesus ist wirklich groß und gnädig!

Ein anderer Thai wollte auch an Jesus als Herrn glauben. Aber ein Dämon erschien ihm und drohte, wenn er an Jesus glaube, werde er ihn töten. Als ich ihm erklärte, dass Jesus mächtiger ist als die Dämonen, nahm er Jesus in sein Leben auf.

Noch kennen viele zehntausende Thai-Gastarbeiter Jesus nicht und werden teilweise von Dämonen gequält. Nur Jesus kann sie retten.

Bis heute, nach fast 20 Jahren im Dienst unter den Thai, kamen weit über 1000 Thai in Taiwan zum Glauben an Jesus. Bei vielen hat sich dadurch ihr Leben radikal geändert: Hunderte wurden frei von Trunk- und Spielsucht und frei für den Dienst an anderen Menschen. Außerdem konnten wir sieben Thaingemeinden mit insgesamt 250 Mitgliedern gründen.

Die anderen Thaichristen sind bereits wieder in Thailand. Per Telefon helfen wir ihnen, dort Gemeinden zu finden. Oder, wenn es keine gibt, welche zu gründen. Viele haben andere Thai dort zu Jesus geführt. Eine Christin sagte am Telefon: „Ich durfte hier in Thailand schon zwölf weitere Thai zu Jesus führen.“

Darum ertragen wir hier gerne alle Anfechtungen und Widerstände und bringen weiter das Evangelium zu den Thai, zu denen uns unser Herr sendet.



*Missionarin
Daruni Wu
bei einem
Taufgottesdienst*

Malawi: Emmanuel Teacher Training College

Spektakuläres Gotteslob und unspektakuläre Lehrerbetreuung im Busch

Es ist kaum zu glauben, aber wahr: In Malawi sterben jährlich ca. 1200-1500 (!) Lehrer an AIDS. – Zusammen mit seiner Frau hat der lutherische Pfarrer im Ruhestand, Dieter Opitz, unterstützt von der Evangelischen Allianz, das Lehrerseminar „Emmanuel“ aufgebaut. „Emmanuel“ – „GOTT ist mit uns“ – der Name ist Programm: Auf dem Boden der Heiligen Schrift und unter dem Kreuz werden Grundschullehrer in diesem geschundenen Land ausgebildet, die dann die Frohe Botschaft und christliche Werte ihren Schülern weitergeben. Es gibt hier kaum ein besseres Missionskonzept ...



ben, für die Kinder da zu sein, sie auch geistlich zu ermutigen. Dieter Opitz besucht, bestärkt, unterstützt und begleitet auch geistlich die jungen Lehrerinnen und Lehrer im Busch. Das Pfarrerehepaar Opitz lässt uns mit dem zuletzt eingelangten, nachstehenden Dankbrief teilhaben am Geschehen und gibt auch Einblick in die Probleme und Betreuung der Junglehrer:

Das Studium ist anspruchsvoll. Fachlich und geistlich werden wichtige Fundamente gelegt. Die Absolventen gehören regelmäßig zu den Besten der Leistungswettbewerbe des Bildungsministeriums. Doch dann kommt die Referendarzeit: Alleine im Busch in einer Dorfschule mit 80-90 Kindern und vielen unvorhersehbaren Problemen. Da ist es als „Einzelkämpfern“ oft nicht leicht, die Nächsten zu lie-

Liebe Freunde und Beter, nach der bestandenen Prüfung waren die angehenden Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr zu halten, das Gotteslob erklang im College aus allen Ecken und Enden. Unser Dank gilt heute Ihnen. Sie haben uns wieder mit Ihren Gaben beschenkt. Nur so können wir unsere Arbeit weiterführen. Es ist die Arbeit, die nicht so spektakulär ist, sondern eher in aller Stille geschieht: Da ist Seelsorge gefragt bei



*Ihre Unterstützung für
unsern Fortschritt ist ein
Gottesgeschenk und große
Ermutigung für uns.
Möge unser himmlischer
Vater Sie alle reichlich
segnen!
In herzlicher, dankbarer
Verbundenheit grüßen wir
Sie alle vom warmen Herzen
Afrikas.
Ihre,
Dieter + Ruth
Opitz*

einer Lehrerin, die gemobbt wird, und unser Eingreifen bei dem Schulamt. Da ist Krankheitsnot oder einfach Überarbeitung in dem heißen Klima im Süden, da sind Finanzprobleme, weil die Gehälter monatelang nicht ausbezahlt wurden, da ist eine von der Schule als Wohnstatt zugewiesene Hütte, wo es hinein regnet und die Fenster und Türen nicht schließen.

Da ist aber auch die Freude über einen gelungenen Unterricht, wir durften Lehrmaterial vorbeibringen, ein neuer Bibel-Lese-Club wurde gegründet, wir konnten Bibeln verteilen, das Gehalt ist endlich doch gekommen und wir konnten helfen, ein paar Häuser zu reparieren. Wir konnten Wochenendfreizeiten durchführen und unsere Lehrer im Glauben stärken. Und unser Nachrichtenmagazin informierte sie über die Arbeit der über 300 Kolleginnen und Kollegen, die über das ganze Land verteilt sind. Im August ist das jährliche Gemeinschaftstreffen im College in Lilongwe geplant. Alle wollen die neue Kapelle

mit den Schnitzarbeiten sehen. Die Kapelle, in der die morgendliche Andacht den College-Alltag wie eine Klammer zusammenhält. Für dies alles brauchen wir Freunde wie Sie.

Ihre Unterstützung für unsere Arbeit ist ein Gottesgeschenk und große Ermutigung für uns. Möge unser himmlischer Vater Sie alle reichlich segnen!

In herzlicher, dankbarer Verbundenheit grüßen wir Sie alle vom warmen Herzen Afrikas,

Ihre Dieter + Ruth Opitz



Mission und Dialog

Vermehrt wird der Begriff „Mission“ in Europa als Dialog zwischen den Religionen verstanden. Auf jeden Fall möchte man sich nun auch in kirchlichen Kreisen politisch korrekt verhalten. Völlig anders wird über die Vermittlung des Glaubens und das Geschenk des Glaubens in Afrika geredet: Wenn in Malawi über Mission berichtet wird, redet man von der befreienden Kraft des Evangeliums für alle Menschen. Das ist die Botschaft, die man weitersagen möchte. In den neuen Kirchen, die um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert gegründet wurden, lebt die Mission aus der Kraft des Evangeliums. Junge Menschen fühlen sich berufen, Jesus bekannt zu machen. Ihr missionarischer Eifer wird von den Kirchen aufgegriffen. So wirkt Gott im ganzen Land vom Süden bis zum Norden. Und wir erleben, wie Gottes Geist Menschen in Bedrängnis aufrichtet, wie er Gemeinschaft schafft, wie er Freude wirkt, wie er das Teilen lehrt und Versöhnung schafft.

Die Kirchen in Malawi berichten gerne über ihr missionarisches Handeln. Ihr Programm heißt: „Besuche und Gebete“. Das ist auch das Geheimnis ihrer Erfolge. Wenn vom Häuptling eine Genehmigung erteilt wurde, gehen Gemeindeglieder in die Dörfer, auch in die Dörfer der Muslime. Sie singen und beten füreinander. Das alles geschieht selbstverständlich mit dem nötigen Respekt vor dem anderen Glauben, aber auch getrieben vom Geist Gottes und im Gehorsam zum Auftrag der Kirche, in dem es heißt: *„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16,15).*

Pfarrer Dieter Opitz / derzeit in Malawi

Für unseren Gebetsalltag

In Uganda hatten die christlichen Gemeinden eine feste Gewohnheit: Wenn jemand Christus als persönlichen Heiland angenommen hatte, so wurde er angewiesen, sich einen stillen Platz für seine regelmäßige Gebetszeit im Busch zu suchen. Ging er nun täglich an diesen Platz, so war mit der Zeit ein ausgetretener Pfad sichtbar. Doch das Gras wuchs schnell. Versäumte er einen Tag, so war das Gras bereits etwas gewachsen und der Pfad nicht mehr so deutlich zu sehen. Ließ er auch einen weiteren Tag aus, so wuchs es noch höher. Und wenn er so weiter machte, verschwand der Pfad völlig. Auf diese Weise konnte man an dem Zustand seines Gebetspfades ablesen, wie es um das geistliche Leben eines Menschen bestellt war.
(Quelle: www.männergebetsbund.de)

Die Frage an uns:

Haben wir solche deutlichen „Gebetspfade“, die uns in Gottes Gegenwart führen? Oder sind unsere Pfade inzwischen überwachsen, weil wir die regelmäßigen Zeiten der Stille vor Gott vernachlässigen?

LUTMIS-Freizeit 2012 in Neukirchen am Großvenediger

Unter dem Titel „Feuer und Flamme für Jesus“ fand heuer unsere Freizeit vom 17. bis zum 20. Mai unter der herrlichen Kulisse des Großvenedigers statt.

Unsere Gruppe mit 35 Personen wurde am Venedigerhof von der Familie Düvelmeyer und ihrem Team bestens betreut. Spaziergänge am Ankunftstag entlang schon blühender Bergwiesen stimmten uns auf die wie immer gut vorbereitete Freizeit ein.

Aus den Freizeitangeboten im Nationalpark Hohe Tauern entschieden wir uns für einen Besuch des Smaragdwanderweges im Habachtal und eine Besichtigung der Krimmler Wasserfälle. Einige schafften es zu Fuß bis zur ersten Hütte des Achentales, das sich oberhalb der Wasserfälle herrlich breit ausweitet.

Nach einem kurzen Überblick über die von der LUTMIS geförderten und mitgetragenen Missionsprojekte durch Johann Vogelnik wurde uns heuer geistliche Nahrung von zwei Gastreferenten geboten. Missionar Siegfried Seitz von der Liebenzeller Mission betrachtete am ersten Abend die zunehmende Entfremdung vom christlichen Denken.

In der Morgenandacht am Samstag zu 2. Kor 3,2 hörten wir von unserem Auftrag, ein „Brief Christi“, ein „Empfehlungsschreiben“ zu sein. In erster Linie als Liebesbrief – es war das Geheimnis der ersten Christen: „Seht, wie sie einander lieb haben“. Zweitens als Mahnbrief, der Hinweis auf das Gericht Gottes – ist das lieblos? Dann aber auch als Trostbrief: nicht bei der Ermahnung stehen zu bleiben (Anmerkung: Diese Andacht können Sie in diesem Heft ab Seite 3 nachlesen.)





Auf das Thema der Freizeit eingehend war auch der Beitrag des zweiten Gastreferenten. Er berichtete von der Bedrängnis von Glaubensgeschwistern in der islamischen Welt und ihrem treuen Zeugnis und Bekenntnis zum Herrn trotz aller Gefahren. Gerade in dieser Verfolgung zeigt sich die Mut machende Gegenwart unseres HERRN, ihn zu bekennen, besonders stark. Der größte Wunsch dieser bedrängten Glaubensgeschwister ist es, einen Gottesdienst ohne Gefahr feiern zu dürfen. Hier sind wir aufgefordert, im Gebet vor Gott zu

treten – Jakobus 5,16: sogar das Gebet EINES, das Gebet eines „armen Schluckers“, so hörten wir, vermag viel.



In der Jahreshauptversammlung konnten wir neue Mitglieder begrüßen. Einstimmig die Entlastung des Vorstandes mit besonderem Dank an unseren Schatzmeister Erwin Bernhart. Einen breiten Raum nahm die Planung der Feier des 40 jährigen Bestehens der LUTMIS im nächsten Jahr ein.



Mit einer Betrachtung zu Kol. 1,24 und Röm. 11,25

(„der Tisch ist noch nicht voll“) durch Missionar Seitz wurde der letzte Abend eingeleitet. Das anschließende Forum (moderiert von Michael Kleiser und Josef Elsener) brachte eine tiefgehende Rückschau und einen gemeinsamen Austausch über alles Gehörte.

Die Predigt im Gottesdienst in der Annakirche Mittersill hielt Missionar Siegfried Seitz.

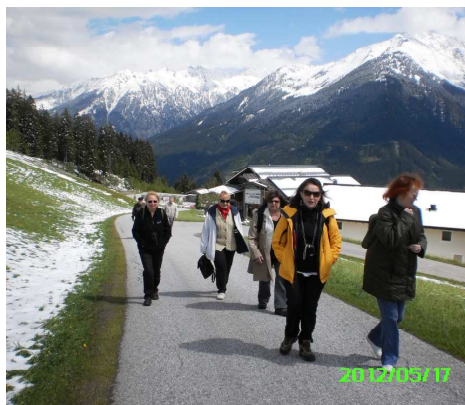
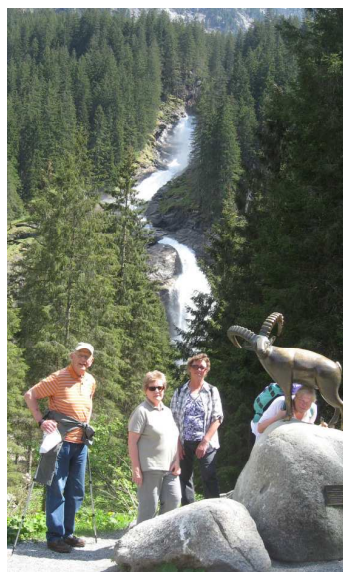
Dem HERRN und allen Beteiligten sei gedankt für diese schöne Zeit!

Hans Illmayer/Ramsau am Dachstein





Impressionen von unserer Freizeit 2012



Unser Spendenbericht 1/2012

„Lass dein Brot über das Wasser fahren; denn du wirst es finden nach langer Zeit.“ Prediger 11,1

Im ersten Vierteljahr 2012 sind durch 129 Spendenüberweisungen insgesamt € 12.393,01 eingegangen. Auf Grund eines Saldenübertrages von Spendengeldern zum Jahresende 2011 konnten wir auf das Missionsfeld aber insgesamt € 12.570,00 weitergeben.

Der Einsatz der Spendenmittel erfolgte gemäß den am Zahlschein oder Überweisungsauftrag verfügbaren Zweckbestimmungen bzw. gemäß den dringenden Erfordernissen nach unserem letzten Wissensstand.

Sehr froh sind wir über den relativ hohen Spendeneingang in diesem Quartal, der durch 24 Großspenden bzw. größere Spenden ab jeweils € 100 und 105 kleinere Gaben zustande gekommen ist. Wir danken allen und jedem Einzelnen von Ihnen – auch für die kleinste Gabe von € 2 – sehr herzlich und für alles Mittragen der Missionare und Projekte und unserer Arbeit in Ihren Gebeten und Fürbitten.

*An dieser Stelle sei auch allen ganz herzlich gedankt, die unserer Arbeit durch einen Dauerauftrag regelmäßig „unter die Arme greifen“.
Unser Herr und Heiland möge alle Geber und Gaben reichlich segnen!*

Missionskreis/Bereich Wien

Unser nächster Missionskreis findet wegen der Sommerpause im Juli und August erst wieder am Donnerstag, den 6. September 2012, in der Gemeinde Thomaskirche, 1100 Wien, Pichelmayergasse 2 von 18:30 bis ca. 21:00 Uhr statt. Schon jetzt herzliche Einladung!

LUTMIS dankt für die freundliche Unterstützung:



Datendruck IT-Solutions GmbH

www.datendruck.at

office@datendruck.at

Mosetiggasse 1
1230 Wien

Tel+Fax: +43 1 662 05 48

Mobil: +43 664 100 39 45

Bilder einiger unserer Aktivitäten in letzter Zeit



Foto links: LUTMIS-Stand mit Mitarbeitern beim FORUM ALLIANZ am 27. und 28. Jänner 2012 in Linz

MultiplikatorInnen-tagungen:
„Die Kirche nicht im Dorf lassen“

Impulse für
Weltmission und
Entwicklungszusammenarbeit



Foto oben
vom 14. April 2012
LUTMIS-Teilnehmer
mit OKR Mag. Karl
Schiefermair (vierte
Person von rechts)
in 1070 Wien

Foto links
vom 21. April 2012
in 5020 Salzburg

*Missionskreis am 3. Mai 2012
in der Gemeinde Thomaskirche
in 1100 Wien mit Frau Dr. Jutta
Henner vom Bibelzentrum Wien*



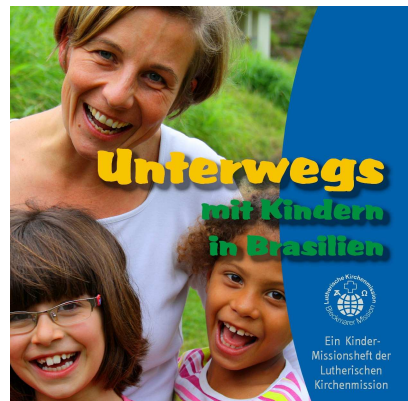
*Aufbau des LUTMIS-Standes
beim Wiener Gustav-Adolf-Fest
in der Trinitatiskirche am
7. Juni 2012 - „Hausherr“
Pfarrer Hartmut Schlener kam
gerade vorbei.*

LUTMIS – Buchempfehlungen

Andrea Riemann:

Unterwegs mit Kindern in Brasilien

Seit Jahren hilft LUTMIS armen und sozial benachteiligten Kindern im lutherischen Kinderheim Moreira im Süden Brasiliens durch Vermittlung von Patenschaften. Andrea Riemann, von Beruf Krankenschwester, ist unterwegs in Brasilien, um im Kinderheim und anderswo Kindern die frohe Botschaft von Jesus Christus nahezubringen und zugleich oft die schlimmen Lebensumstände zu verbessern. Sie hat Bilder mit einem kleinen Bericht aus ihrer Arbeit zu einem



spannenden Büchlein von 28 Seiten zusammengestellt. Im praktischen „Kinderhände“-Format von 10x10 cm liegt es nun vor, das kostenlos (so lange der Vorrat reicht) beim Schriftleiter (siehe letzte Seite) angefordert werden kann. Es eignet sich sehr gut auch für den Kindergottesdienst oder für die Kinderstunde. Natürlich ist es auch für Erwachsene geeignet....

John Lennox:

Stephen Hawking, das Universum und GOTT

Wieder einmal hat der bekannte Oxforder Mathematikprofessor und christliche Apologet John Lennox zur Feder gegriffen – diesmal, um das neueste Buch des weltbekannten Physikers Stephen Hawking „Der große Entwurf“ unter die Lupe zu nehmen. Die Süddeutsche Zeitung hatte das Buch in einer Besprechung mit der vollmundigen Behauptung vorgestellt, Hawking habe darin „die Existenz Gottes widerlegt“.

Die Stellungnahme von Lennox ist in ihrer Kürze und Prägnanz meisterhaft: Sie verbindet eine höchst nüchterne und sachliche Analyse mit einer auch für Laien erstaunlich verständlichen und lebendigen Sprache und zeigt auf weniger als 80 Seiten, dass Hawkings Ausführungen philosophisch und religionswissenschaftlich gravierende Unkenntnisse zugrunde liegen und außerdem nicht frei sind von schwerwiegenden logischen Fehlschlüssen. Hawkings Erklärungsversuch der „Selbsterzeugung“ des Universums aus dem Nichts ist weder naturwissenschaftlich noch philosophisch plausibel. Die Volksweisheit weiß es besser: „Von nichts kommt nichts“.

Lennox ist zu danken, dass er nach seinem großem Meisterwerk **Hat die Wissenschaft Gott begraben? (SCM R. Brockhaus, 82009)** – die m.E. beste Studie zum Thema Naturwissenschaft - Glaube des letzten Jahrzehnts! – nun einen Gedankenanstoß bietet, dem eine weit reichende Leserschaft zu wünschen ist.

SCM R. Brockhaus 2011, 80 Seiten, Pb. Euro 10,30, ISBN 978-3417263893.

Diese Buchvorstellung (Autor: Werner Neuer) wurde mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift „DIAKRISIS – Unterscheidungshilfe für die bekennende Gemeinde“ entnommen.



P.b.b. GZ 02Z031027M
Verlagspostamt 1230 Wien
Bei Unzustellbarkeit bitte
zurücksenden an:
LUTMIS z. H.
StR Ing. Herbert Ehn (Gf. Obmann)
Wittgensteinstraße 65/2/4
A-1230 Wien
E-Mail: kontakt@lutmis.at

Die „Lutherische Missionsgesellschaft - LUTMIS“ ist ein evangelisch-kirchlicher Verein, eigenständig, bekenntnistreu und „Partner der Österreichischen Evangelischen Allianz“.

Wir ersuchen Sie um Fürbitten und Gaben für unsere Projekte:

Australien	Finke River M., Far North Qld.-M., Bibelübersetzung
Benin	Schriftenmission
Botswana	Mission in der Kalahari-Wüste
Brasilien	Kinderheim Moreira
Papua Neuguinea	Lutherisches Pastorenseminar Ogelbeng
	Jugendslumpprojekt Port Moresby
Philippinen	Gemeindeaufbau Talisay und Tagbaking (<i>Pelobello</i>)
Malawi	Christliche Lehrerausbildung (<i>Kretzschmar</i>)
Taiwan	Pastorenausbildung, Thai-Pioniermission (<i>Scharrer</i>)

Danke für Ihre Unterstützung!

„Der Weitblick“ erscheint vierteljährlich und wird auf Wunsch kostenlos zugesandt. Er kann auch im Internet heruntergeladen werden. Ihre Meinung ist gefragt — wir freuen uns auf Ihren Leserbrief. Wir bitten Sie, dieses Heft gegebenenfalls nicht über das Altpapier zu entsorgen, sondern weiterzugeben. Gerne senden wir nach vorheriger Anfrage auch mehrere Exemplare für Werbezwecke zu. Der Nachdruck einzelner Artikel mit Quellenangabe ist durchaus erwünscht.

Medieninhaber und Herausgeber:

Lutherische Missionsgesellschaft in Österreich (Evangelisch — kirchlicher Verein).
Zentrale Vereinsregisterzahl: 031734606

Blattlinie: Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus.

Schriftleiter: Johann Vogelник, Badgasse 3, A-2105 Unterrohrbach Tel. + Fax
(02266) 808 11; E-Mail: vogelник@lutmis.at; Internet: <http://www.lutmis.at>.

Spendenkonto: Raiffeisenlandesbank Noe-Wien, BLZ 32000, Kto-Nr. 7.479.207,
bei Überweisungen aus anderen EU-Ländern: IBAN AT95 3200 0000 0747 9207,
BIC RLNWATWW.